Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 **Weihnachtsnummer** Nr. 52

Inhalt: Weihnachtsheiligabend im Schützengraben. Von Gustav Schüler. — Gott mit uns! Von Karl König. — Weihnachtsgruß. Von Julius Bode. — Gottes Liebe. Von Alfred Fischer. — Unter unseren Soldaten in Belgien. Von O. Veeck. — Weihnachten in Feindesland. Von Hans Schlemmer. — Gruß aus der Heimat. Von G. Traub. — Brief aus der Schweiz. Von Hans Baur. — Alte Münzen, die wieder gangbar werden. Von Julius Bode. — Anzeigen.

Weihnachtsheiligabend im Schützengraben.

Ihr Lieben draußen im Schützengraben
Sollt großen Heiligabend haben —
Eure Herzen sind heute wie Harfensaiten,
Drüber zitternde Finger gleiten.
Da wird manch heilig Liedlein gespielt,
Wie's der und jener nimmer gefühlt.
Kinderhände, fein und zart,
Spielen Liedlein in Kinderart:
Wie klingender Quell zu reden weiß,
Fragen wie Vöglein, zwitscherleis.
Die Vaterherzen merken gut
Der kleinen Seelen liebe Glut.
Der Frauenhände Liedgeschmeide
Sind mit Sehnsucht durchstickt wie mit blauer Seide.
Wie ihr Lied durch die schwere Nacht sich spinnt
Und Herzen lockt, bis sie eines sind.
Und Mutterhände wissen noch mehr,
Ihr Spiel kommt aus Gottes Händen her.
Manch Mutterlied hat ein Heldengesicht,
Und weint nicht und schrickt und zittert nicht.
Wie's in grauer Großzeit heldig sang,
Schwerter auf Eisen, mit Sturmesklang!
Und manche welke Greisenhand
Spielt Klänge, voll von Glut und Brand.
Und es stürzt und stürmt in die Herzen der Söhne
Wie Frühlingsflut und Felsgedröhne.
Und die Bräute spielen, was sich sehnt
Und innig Schulter an Schulter lehnt —
Und alle die heimgebliebenen Herzen
Harfen ihr Lied voll Glanz und Schmerzen.
Und die Saiten sind lebendig vor Glück,
Tragen hin, tragen hin und bringen zurück!

Gustav Schüler.

Gott mit uns!

Liebe Brüder im Felde!

Nun naht sich wieder das liebe Weihnachtsfest. Sonst webte darüber der Gottesfriede, der Tannenduft, der Kerzenschimmer und die tiefe deutsche Familienliebe. Sonst hielt da aller Streit den Atem an, man schaute sich warm und beglückt in die Augen, und jeder suchte dem andern und zumal seinen Lieben das Herz zu erfreuen. Väter, Mütter und Kinder unter dem Tannenbaum — o du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Und nun donnern in den Weihnachtsfrieden hinein die Kanonen, es pfeifen die Gewehrkugeln, es singen die Granaten, und unser friedliebendes deutsches Volk ringt, gezwungen durch den friedlosen Neid seiner bösen Feinde, mit dem Aufgebot all seiner Kraft um seine und seiner Kinder Zukunft, Freiheit und Leben.

Dank sei euch allen, von ganzem Herzen Dank, die ihr draußen vorm Feinde liegt und unser Vaterland mit eiserner Wehr behütet! Seid ihr uns auch fern, ihr seid uns doch nah'! Denn alle unsere Gedanken schweifen täglich, und vollends zum lieben Weihnachtsfeste, in die Ferne zu euch, und wenn wir die alten, lieben Weihnachtslieder in den Häusern und den Kirchen singen, dann seid ihr im Geiste bei uns, und wir hören eure Lieder aus Frankreich, Rußland und von der See her, aus Schützengräben und Erdhöhlen, von Panzerschiffen und Torpedobooten zur lieben deutschen Heimat klingen. — Tränen rinnen dann leise aus vielen Augen, Gebete steigen empor zum Lenker der Schlachten, und ein und dasselbe Gelübde verbindet uns alle: Wir wollen durch all diese furchtbaren Kämpfe hindurch die große Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ für die Völker Europas besser verwirklichen als bisher, und deutsche Kraft, deutsche Liebe und deutsche Zucht sollen des besseren Friedens starke Schirmherren sein!

Ja, das ist unser Weihnachtsgelübde. Ihr, unsere Helden, verwirklicht es draußen mit den Waffen in der Hand, wir daheim durch Nothilfe und Liebe. Dieses Blatt aber, das wir euch senden, möge euch ein herzlicher Weihnachtsgruß sein und euch sagen, daß unsere Liebe bei euch ist, und daß wir im Geiste mit euch Weihnachten feiern. Gott schütze euch und unser liebes deutsches Vaterland!

Karl König.

Weihnachtsgruß.

Es ist merkwürdig, wie tief doch die deutschen Feste im deutschen Gemütsleben verwurzelt sind. Wir sind das Volk der Denker, ganz gewiß. Zu allem muß erst der Kopf sein Wort reden. Aber wir sind viel mehr das Volk der Dichter, der Menschen, die hinter allen Dingen Licht, Kraft und Wärme verspüren, und die bei allen Dingen das suchen, was das Gemüt erheben und befreien kann.

Darum hat sich auch am festesten bei uns das Weihnachtsfest eingebürgert. Kein anderes Volk kennt in dem Sinn und in der Tiefe das Weihnachtsfest wie wir. Wir wissen, das Fest ist aus weiter Ferne zu uns gekommen, wir wissen, es ist viele Jahrhunderte lang in Deutschland überhaupt nicht gefeiert. Wir wissen, erst seit gut hundert Jahren kennt man den Tannenbaum mit seinen Lichtern. Aber, kann man sich ein deutsches Haus ohne Weihnachten denken, und kann man etwas Schwereres an Strafe denken für einen Jungen, als daß der Vater sagt: Du darfst diesmal Weihnachten nicht mitfeiern. So grausam ist kein Vater und so groß ist kein Verbrechen, daß es mit der Strafe belegt werden müßte.

Und ihr da draußen, ihr seid doch unsere wackeren Jungen. Ihr seid der Stolz unseres Volkes. Wir schämen uns, daß wir nicht das leisten, was ihr leistet und nicht mehr leisten für euch, als wir leisten.

Jetzt ist Weihnachten. Da sollt ihr es fühlen, wie lieb wir euch haben. Da sollt ihr's wissen: In euch lebt der Christusgeist, der Geist der erlösenden Kräfte, der für Vaterlandes Ehre und Würde, für die Heimat arbeitet und kämpft. Da wollen wir's euch ganz unzweideutig sagen: Bewundernd schauen wir auf zu euch.

Das Wort: Ehre sei Gott in der Höhe, das beten viele, das singt mancher Mund. Ihr aber setzt es in Tat um.

Das Wort: An den Menschen ein Wohlgefallen, das verdient ihr euch als Ruhmeskranz. Die Gottheit setzt euch allen, Toten und Lebendigen, die Krone des Lebens aufs Haupt.

Und das Mittelstück des alten Weihnachtsspruches — — wehe, wehe, daß wir es in diesem Jahre nicht beten können. Aber wenn uns einmal wieder verliehen wird zu sagen: Friede auf Erden — wem danken wir's dann? Euch ganz allein, ihr wackeren deutschen Krieger.

Darum her die Hand, daß wir sie drücken. Unser Geschick ruht in euren Händen. Leben und Freude hängt an eurem großen Werk.

Ernst ist die Zeit, und doch sind wir frohsinnig,
Streit ist die Zeit, und doch sind wir herzminnig,
Wüst ist die Welt, und doch sind wir gottinnig,

weil ihr kampfbereit seid, ihr, das edelste Blut, die Herzkraft unseres Volkes.

Und kehrt ihr zurück, — gebe es Gott, ihr alle! — dann sollt ihr die Heimat wiederfinden in verschönter Gestalt und uns mit verdoppeltem Mut und vertiefter Lebensfreude. Das Gerettete soll der Retter würdig sein. Feiert die Weihnacht geweiht durch Liebe, ihr, die ihr euch der Heimat geweiht und ihrem Schutz. Julius Bode, Bremen.

Gottes Liebe.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn.“ Der Kreis unseres Lebens, unserer Interessen, unserer Pflichten und Güter umschloß in der Friedenszeit uns nur gar zu eng. Nur im Spiele der Gedanken, nur gelegentlich griffen wir über diesen Kreis hinaus und begriffen, daß unser Leben in großen Zusammenhängen verläuft und auch dann noch schätzten wir Art und Wert dieser Zusammenhänge nicht in ihrer eigenen Größe, sondern zumeist nur in ihrer Bedeutung für uns. So wurde das Große klein, weil wir von seinem Inhalte nur das beachteten, was uns anging, uns gefiel und nützte. Nicht die Kunst erhob uns und weitete unsere Urteilskraft, wir nahmen von der Kunst, was ohne Mühe uns zufiel, was für den Augenblick uns zu erheben vermochte. Alles andere, was Forderungen an uns stellte, ließen wir einfach liegen. So erklärt sich das Aufkommen und die Macht des Impressionismus, der Augenblicke für den Augenblick festhielt und zur Vertiefung nicht Zeit ließ, wie sie seine Schöpfungen auch nicht vertragen hätten; die Form der Skizze in der Literatur und jene Gedichte, mit jenem bloßen Auffangen von Tönen, Empfindungen und Regungen, die unter jeder Formung zerbrachen, und nur in Ausrufen, Pausen, Wortanklängen ihr Dasein fristen konnten, sind bezeichnend für diese Kunst, die zu geben scheint, ohne zu fordern.

Furchtbare Verwüstungen richtete jener nur mit sich selbst beschäftigte Sinn auf sittlichem Gebiete an. Das Maß des eigenen Könnens, nein, des bequemen Sichgehenlassens ward Maßstab für die sittliche Forderung. Berufswahl, Berufsleistung, Eheleben, Kindererziehung, politische Grundsätze, öffentliches Handeln, wie persönliche Charakterbildung trugen die entsetzlichsten Schäden offen zur Schau — und diese Schäden wurden „verstanden“, ja sie drohten, den Maßstab der Grundsätze einer neuen modernen Ethik zu bestimmen.

Wo alles klein, eng und eigensüchtig wird, wie muß nicht da auch die religiöse Gedankenwelt solchen Geschlechtes leiden.

Und wenn nun die Menschen heute vor den Riesenschrecken des Krieges gestellt werden, wie sollte das Herz derer nicht von Zweifeln an der Gottesliebe erfüllt werden, denen einst diese Gottesliebe nur die Blumen weckte zur Freude der Menschen, den Regen gab zum Wachstum der Ernte, Glück gab im Geschäft und in Familie, Genesung in Krankheit und den Trost der heilenden Zeit im Leid des Lebens. Ganz gewiß ist die Gottesliebe auch in allen diesen Privattümern des Menschen, Gott ist so groß, daß das Große ihm klein und, was dem Menschen klein, vor ihm groß ist. Aber *die Gottesliebe, die einst Jesus ans Kreuz schlug,* die hatte man vergessen über der Enge und dem Behagen des friedlichen Bürgerdaseins, bis der Krieg kam und nun begriffen werden soll als gekommen und geschehen aus der Gottesliebe! Aber schon half uns der Krieg, Dank sei ihm, vom Sonderinteresse ums eigene Ich, und stellte größere und große Werte auf, um die es uns nun geht in Gedanken, Sorgen und Handeln: das Vaterland, die deutsche Kultur, die Zukunft der Menschenwelt. So ist es nun leichter für den anders gewordenen Menschen, davon zu reden, daß Gott nicht den Nutzen und das Glück, meines und deines und dieses Geschlechtes Nutzen und Glück wahren muß um seiner Liebe willen, hat er doch nicht einmal mehr die Pflicht, dein Leben, auch nicht dein Leben für die Deinen oder für das Ganze nach Möglichkeit zu erhalten. Ihr habt uns mächtig befreit von solcher Ichsucht und solchen Forderungen an Gott, ihr Jungen und Alten, mit eurem Todesmut und eurem Hergeben der letzten Kraft in Feindesland.

Aber wir müssen nun ernstlich fassen, was dann der Erweis der Gottesliebe an der Menschheit sei? Nun, darin scheint mir das größte Geschenk des himmlischen Vaters an die Menschheit zu liegen, darin gerade: daß der Mensch, und nur er von aller Kreatur, mit hellem Bewußtsein Leid empfinden kann und darf, daß *Gott die Menschen so geschaffen hat, daß sie unglücklich sein können, das ist sein höchster Liebesbeweis.* Das Unglücklichsein ist das königliche Recht des Menschen, denn es birgt in sich das doppelte Bewußtsein: das Bewußtsein einer höchsten Einheit, Reinheit und Größe und das Bewußtsein des Abstandes der Wirklichkeit von dieser Wahrheit, endlich aber auch den Willenstrieb, jene ewigen Güter zu verwirklichen in sich selbst und in der Welt.

„Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und wer viel lernt, der muß viel leiden,“ sagt der Prediger Salomos, und er hat recht. Durch aller Großen und Größten Leben und Gemüt geht ein tragischer Zug. Sie haben die größte Einheit, Reinheit und Größe im Geiste geschaut, sie sehen den Abstand der Wirklichkeit in sich und um sich, sie haben darum gerungen, daß er weniger werde, aber bei der Wucht jener Forderung haben sie zumeist gewähnt, nichts erreicht zu haben, und hörten die Füße derer vor der Tür, die ihr Werk begruben. Und doch, welche tiefe Seligkeit haben sie empfunden bei jenem Schauen des Unendlichen, im Bewußtsein, jener Welt verwandt und zugetan zu sein, im Gefühl des Abstandes von jener Wirklichkeit, in der sie rangen loszukommen von dem „Leibe des Todes“, in der Gewißheit, aus Gott zu handeln, im Dienste der ewigen Liebe zu stehen, die mit jenem königlichen Recht die königliche Pflicht gesetzt hat, durch Liebe den Jammer der Welt zu lindern. Nicht das jemals werde der Zustand allgemeiner Glückseligkeit der Menschenkinder auf Erden, jenes Himmelreich auf diesem Stern, das die Menschen malen mit dem Behagen und der Zufriedenheit aller, mit der Umkehr aller irdischen Notwendigkeiten eintreten. Solange die Erde steht, wird nicht aufhören der Sommer mit seiner Glut, der Winter mit seinem Frost, die Saat mit ihrem Pflug, der den Boden aufreißt, die Ernte mit der Sense, die das goldene Korn in schnellem Tode hinmäht. Der Jugend rascher Sinn will Kampf, des Mannes Kraft braucht Schweiß, des Alters Tage werden Gebresten drücken. Der Fleißige wird dem Trägen, der Schnelle dem Langsamen, der Kluge dem Toren voraus sein. Der Starke bleibt stärker als der Schwache, und das Gefühl des Schwächeren: „Hättest du seine Kraft“ darf nie aufhören, weil erst dieses leidvolle Gefühl die letzte Muskel strafft — und stärkt. Völker und Menschen haben Gaben und Kräfte und diese werden zu Aufgaben, die keiner ungestraft versäumen, die er um der Menschheit willen, auch wider den Willen des Trägen und des Superklugen, durchsetzen muß. Ist nicht alles Leben des Friedens voller Krieg? Hörst du nicht das Ächzen des Baumes unter der Axt des Holzknechtes, das Stöhnen der Tiere unter dem Werkzeug, das sie fällt? Hörst du die Seufzer nicht der Blumen, das Knirschen der Steine, die dein Fuß zertritt? Der dumpfe Schrei der Berge, die der Mensch zersprengt, das zornige Rauschen des Wassers, das er einengt in seinen Lauf? Wo bliebe Vegetation, Tierwelt und Menschheit, ohne den erbitterten Kampf der Pflanzen und Tiere untereinander? Wer hat dieses Riesenwerk der Kultur geschaffen, wenn nicht der Krieg aller gegen alle — wenn nicht jener innere Jammer, der dem Menschen nicht Ruhe läßt zu bleiben, was er ist, nicht werden zu dürfen, was er in Wahrheit sein soll? Und du willst den Krieg nicht begreifen wollen und nicht das Leid als eingerechnet in die Gottesordnung, die aus der Vaterliebe Gottes stammt? Freilich, du mußt nicht mit Tagen und Jahren rechnen: Tausend Jahre sind vor Gott wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache. Freilich, du mußt deinen Blick nicht bannen lassen durch das Sterben tausender von Menschenleben, durch die vielen, vielen Menschentränen, die da fließen, durch den Zusammenbruch von Menschenglück und Besitz. Du mußt durch das alles hindurch schauen das Walten Gottes an unserem Volk und anderen Völkern, uns und ihnen zum Heil, zur Reinheit, zur Befreiung, zu neuem Lebensanfang, zum Erwachsen neuer Kräfte, zur Vernichtung von Bösem, zum Verderben der Selbstsucht. Du mußt ja auch deinem weinenden Kinde, das du sonst herzlich auf den Schoß nehmen würdest, ein scharfes „Sei still!“ zurufen, wenn du einen fernen Ruf hören willst, der notwendig ist und den dein Ohr in seiner Schwäche nur mühsam auffängt. Auch den Arzt darf der Jammer des Krankheitsbildes, das strömende Blut, der Schrei des Verletzten nicht aufhalten und irre machen; festen Herzens und mit sicherer Hand muß er das tun, was für die Zukunft not ist. Und du sollst ja auch zugreifen und das dir erreichbare Elend stillen, du sollst ja dein Letztes dran setzen, um zu heilen und zu helfen. Aber gerade aus jenem Blick in die Weite und in die Tiefe, da er Einzelelend und Einzelfreude zusammenschaut im großen Liebeshandeln Gottes, wird dem Menschen die Kraft und Zuversicht und der innere Wille wachsen, an seinem Teile zu lindern und zu helfen. Voran der Feldherr, der die Truppen in das Feuer der Feinde senden muß — um der großen Gedanken Gottes willen — hinter der Front der Arzt, der Krankenträger, die Schwester und die Totengräber, die helfen, heilen, schonen und Liebesdienst tun — aus dem gleichen großen Gedanken Gottes — also kein Widerspruch, sondern beides Teile einer großen Handlung. Hier der Minister, der für den Krieg stimmt, um der Erhaltung eines Volkes willen, der Reichstag, der die Mittel bewilligt — klarbewußt über die wirtschaftliche Not und Sorge, die heraufkommen muß — dort derselbe Minister, derselbe Reichstag, der die Mittel ersinnt und bewilligt, um die Not zu lindern und die Sorge zu heben — dieselbe Handlung und kein Widerspruch, wie's kein Widerspruch ist, daß der Bildhauer den Stein zerschlägt, um die Statue zu bilden, wer nur das Eine wollte, nur das Bilden, nur das Fürsorgen, nur das Helfen oder nur das Zerschlagen, Krieg beschließen und Kämpfen, der würde das Ganze zerstören. In solche gewaltigen Spannungen hat uns Menschenkinder der Ewige gesetzt und darf sie uns um unserer Freiheit und Menschenwürde nimmer ersparen.

Hierzu aber stimmen wohl die Sprüche vom Frieden, wenn wir sie ernstlich betrachten: „Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch." Dieses Wort wird von dem gesagt, der von sich sprechen mußte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." Von dem wird's gesagt, der sprach: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Von dem, der mitten in seinen Heilandsruf von der Last spricht und von dem Joch, das er uns auflegt. Das ist der Friede, von dem Paulus einmal sagt, daß er höher sei denn alle Vernunft — also nicht der Friede der Waffen, der Kämpfe, des Ringens auf Erden — den hat der Menschen Verstand und Schwäche ersonnen —, sondern der innere Frieden, der aus dem Glauben kommt: In Gott sind alle Gegensätze überwunden. Einst, wenn dieser Erde Zeit hinter uns liegt, werden sie auch für uns überwunden sein: „In der Welt habt ihr Angst" (nicht hattet ihr Angst), „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, daß sie uns im Innersten nicht mehr zerreißen und in sich verschlingen kann: Gott hat uns und wir haben Gott. In solchem Glauben sind alle freundlichen und feindlichen Völker seine Kinder, sie müssen miteinander kämpfen, die einen müssen siegen, die anderen unterliegen, nach seiner Weisheit zu ihrem Heil. Wer mag da die Torenrede mitmachen vom Nationalgott, vom Widerstreit der Gebete aus beiden Lagern vor ihm und die Narrenrede von dem Gott, der nicht wisse, auf wen er hören soll. Seiner Sache gewiß in Wahrheit und Reinheit vor seinem Gott tue jeder sein Werk bis zur letzten Kraft — ob es gelinge, daß es gelinge, ist Gottes Werk: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

So geht die Weihnacht über die ganze Welt, wie der Karfreitag über die ganze Welt schreitet, die beide auch zueinander gehören und nimmer getrennt werden können. Aus beiden aber wird Ostern, das neue Leben, das den Tod und die Welt überwindet. So geht Weihnacht über die Schlachtfelder, durch die Brandstätten zerstörter Orte, über die Gräber der Gefallenen, zu den Häusern der Witwen und Waisen, der verlassenen Eltern, zu allem Volk in allem Land und spricht:

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken;
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille
Hat ewigen Grund;
Sein Heil und Gnaden,
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich
Und ewig gesund.

Berlin. Alfred Fischer.

Unter unseren Soldaten in Belgien.

Personenzüge verkehrten nicht zwischen Herbesthal und Brüssel. Wir mußten also Militärzüge benützen. Ein paar gutmütige Schwaben, Artilleristen, halfen uns in die Wagen klettern zu ihnen und ihren Pferden, und wir standen, hockten und lagen unter ihnen auf Heu und Hafer viele Stunden lang bis nach Lüttich. Nach unserer Heimat fragten sie uns, und wie es im deutschen Vaterlande aussehe? Und wir erzählten ihnen von unsrer nordischen Stadt, und wie wir ihre Siege mitgefeiert hätten! Die Rosse stampften dazu. Wir teilten unsere Bremer Zigarren aus und Schokolade, und sie stillten unseren Hunger. Von nebenher aus dem Wagen ertönten die Klänge einer Harmonika und verkürzten uns je und dann einen langen Aufenthalt im Tunnel. Dank dem Spielmanne. — Es war längst Nacht geworden. Hier hielten wir und da einmal, unfreiwillig. Dann kamen die Landsturmleute aus ihren Wachthäuschen an der Bahnstrecke heran und schilderten ihre Erlebnisse, woher sie wären, wie lange sie schon hier lägen, und welches Quartier sie hätten, daß sie französische Ortsnamen in deutsche umwandelten und scharfe Obacht geben müßten auf die Bahnstrecke und Brücken. Da schritten sie an den Brücken entlang, tief unten im Wiesengrund, und ein „Grüß Gott, lieber Landsmann" scholl herauf, und Zeitungen, die ersehnten, flogen hinunter und wurden am Wachtfeuer eifrig gelesen. —

Ganz hungrig waren wir nach Mitternacht in Lüttich angekommen. Welche mitleidige Seele gibt uns etwas zu essen? Ein gutmütiger Bayer weist uns in eine Baracke. Da gibt es noch Fleischbrühe, und Kaffee dampft in großen Kesseln, und ein paar Stücke Brot haben die hungrigen Soldaten noch übrig gelassen, die eben hier gespeist worden sind. Wie schmeckt das so gut, und wie herzlich wird es dargeboten, und dafür nur wieder etwas aus Deutschland erzählt, dem lieben Vaterland.

Dann kamen wir zu badischer Infanterie; 48 waren im Wagen, saßen und lehnten dichtgedrängt aneinander, die müden, und rückten noch enger zusammen, um unseretwillen. Kalt war die Nacht. Sie warfen ihre Mäntel über uns, wußten nicht, wohin sie nun kämen, aber waren alle guten Mutes und gewiß, daß sie siegen würden. In Löwen stellten wir uns in eine Reihe mit Holsteinern und Bremern und faßten Brot mit ihnen. Wie ging ihnen das Herz auf, als wir uns als Bremer vorstellten, als ihre engeren Landsleute! Dort bei der Bahnhofswache haben sie ein Faß Bier aufgelegt und teilen freigebig davon aus. Ein Schlachter verteilt eben ein geschlachtetes Rind; die ersten Freiwilligen kommen, ihre Wagen mit Grün geschmückt, und singen Vaterlandslieder.

Und erst in Brüssel: das war ein großes deutsches Heerlager vorm Nordbahnhof! Da ziehen sie ein und ziehen sie aus zur Belagerung und Bestürmung Antwerpens. Da sausen die Automobile; da ziehen die Patrouillen auf: Staunend, erschreckt stehen die Brüsseler daneben. Und ein paar Tage darauf erdröhnen die Kanonen und Haubitzen und Mörser vor Mecheln und Antwerpen und verkünden den ungläubigen Belgiern, daß wir noch im Lande sind und immer weiter vorrücken. Und fast ein Zusammenstoß, als gefangene, unverwundete Belgier hereingebracht wurden und die Menge: Vive la Belgique schrie, und die deutschen Soldaten dagegen „Die Wacht am Rhein" anstimmten.

Oder auf der Rückreise in Herstal, morgens 6 Uhr: „Habt Ihr etwas Kaffee oder Brot für uns übrig?" „Noch keinen Kaffee, aber eine Tasse Tee und ein Stück Brot." Und da oben war eine Pumpe. Da waschen sich die vom harten Lager sich Erhebenden. Wir treten unter sie und machen von der Wohltat Gebrauch. Da ein Spaßmacher, dort einer, der's noch besser versteht, und hier der ernste Gelehrte, der gleich ein theologisches Gespräch mit uns anknüpft! Geht Ihr nach Deutschland zurück? So nehmt Karten und Briefe und Geld an unsere Lieben mit, und grüßt das liebe Vaterland; wir kämen bald heim. — Ganze Packen von Briefen hatten wir zuletzt und freuten uns, sie in Aachen in sicheren Verwahr geben zu können. In Feindesland daheim, überall daheim, wo deutsche Soldaten waren, und überall herzliche, gutmütige Menschen, und überall die treueste Kameradschaft. Vaterland, du darfst stolz sein auf deine Krieger, ein einig Volk von Brüdern, die Söhne aller deutschen Stämme. Seid alle gegrüßt, die ihr Weihnachten feiern müßt fern von der Heimat.

Bremen. O. Deeck.

Weihnachten in Feindesland.

Ein Feldpostbrief an das Protestantenblatt.

Nun also doch! Als im August ein Schlag auf den anderen, ein Sieg auf den anderen folgte, da dachten wir zuversichtlich: Weihnachten sind wir zu Hause! Und nun ist's gekommen, wie es schon 1813 und 1870 war: dem raschen Anfang folgte ein langsamer, mühevoller, schleppender Fortgang. Und Weihnachten sind wir noch längst, längst nicht wieder in der Heimat.

Es ist eine klare, mondhelle Nacht, so hell, wie man sie in Deutschland niemals sieht. Ich habe unsere Posten revidiert und gehe nun langsam am Ufer der Aisne entlang. Deutlich schimmern von drüben die Bäume und Büsche, hinter denen der Feind liegt; feurig ziehen ab und zu die französischen Granaten ihre Bahn durch die Luft. Meine Gedanken sind daheim und bei Weihnachten. Wie mag es sich zu Hause gestalten? In den Häusern, auf die schwarz und schwer und schleppend der Trauerflor gesunken ist? In den Häusern, wo Angst und Sorge um geliebtes Leben tägliche Gäste sind? In den Häusern, wo Not und Mangel unerbittlich an die Tür pochen? Wahrlich, ich glaube: hier in Kälte und Schmutz, unter Granatfeuer und Gewehrgeknatter ist's diesmal leichter, fröhliche Weihnachten zu feiern, als daheim.

Aber ist's nicht überhaupt ein Widersinn, Weihnachten feiern zu wollen mit der Waffe in der Hand? Hat das „Friede auf Erden“ nicht jegliche Bedeutung eingebüßt? Im Gegenteil: es ist tausendfältige Wirklichkeit geworden. Wie manches innerlich zerrissene, hin und her getriebene Herz hat seinen Frieden gefunden im Kampfsgetöse, als es — vielleicht zum ersten Male — einem wirklich wertvollen Ziele sich gegenüber sah! Und die anderen? Die eine große Aufgabe hatten, deren Leben reich und inhaltsvoll war und schön? Und die nun täglich in Gefahr stehen, alles hingeben zu müssen? O, gewiß, es gibt Stunden, wo der Wille zum Leben jäh in einem emporschießt, wo das heiße Gebet sich von der Seele losringt: Herr, mein Gott, laß mich zurückkehren zu Eltern und Freunden, zu Beruf und Arbeit! Und doch, auf solche Gethsemanestimmung folgt immer wieder der Weihnachtsgruß: Friede auf Erden, Friede auch in der Seele. „Ja, Vater, ja, von Herzens Grund leg' auf, ich will's gern tragen!“ —

Leise rauscht die Aisne zu meinen Füßen. Was für ein Lied könnte sie singen von Jammer und Schmerz, aber auch von Heldenmut und Todestreue, von Ruhe des Herzens und Weihnachtsfrieden. Unzählige Grabkreuze stehen an ihrem Ufer und predigen von ihm, der zur Weihnacht geboren ward und das Evangelium des Leidens gelehrt und gelebt hat. Und über alles breitet der Mond „lindernd seinen Blick wie des Freundes Auge mild“, des Freundes, der nicht schläft noch schlummert, und dessen Hand immer festhält. Weihnachten in Feindesland, du bist kein Widerspruch, du bist höchste, schönste Wirklichkeit. Wenn auch keine Glocke läutet und kein Christbaum glänzt — Gott ist gegenwärtig.

Dailly sur Aisne. Hanns Schlemmer.

Gruß aus der Heimat*).

Meine Kuckucksuhr schlägt eben $^1/_2$12 Uhr. Stille Nacht liegt auf der Stadt. Ein paar Laternen brennen in der Straße; aber sie ist leer. Alles schläft. Ich will auch zu Bett gehen. Da fährt mir blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, daß vielleicht gerade jetzt ihr da draußen, Kameraden, einen nächtlichen Ausfall zurückschlagen müßt oder eine Granate einen tapferen Mann im Graben getroffen hat oder eine Wache auf dem Posten friert. Der Pendelschlag meiner Uhr gewinnt ganz anderen Ton. Was kann sich alles ereignet haben, bis sich der Zeiger nur um eine einzige Minute verschoben hat, bei euch im Frankenland, oder weit draußen auf der See bei unseren Schiffen, die allerwärts und nirgends sind, bei unsern österreichisch-ungarischen Kameraden, am Schwarzen Meer oder unten bei Jerusalem und auf der Sinaiinsel. Früher hörte man diese Worte nur in der biblischen Geschichte aus Kämpfen und Siegen von Amalek und Ägyptern; heute grüßt man hinüber wie in Nachbars Garten und sorgt sich mit und freut sich mit. Wie ist die Welt so eng geworden und doch so kalt! Es fröstelt einen. Ich mag gar nicht in mein weiches Bett. Ihr habt es ja so naß da draußen. Könnten wir euch nur eine einzige Stunde dahaben! Wir wissen, wie sehr auch ihr an die Heimat denkt. Westfale und Bayer, Ostpreuße und Elsässer verstehen sich immer gleich, sobald die Rede kommt auf Weib und Kind, auf Vater und Bruder, auf das Dorf und seine Mädchen, auf den Acker und die Grube, auf die Arbeit und die Stube. Laßt es nur so sein; so ist es recht. Die Heimat ist das Bergwerk, dessen Goldadern ihr schützt vor fremdem Raub. Wald und Wiese, Pferd und Kuh, wollen im Frieden weiter schenken Gut und Nahrung. Webstuhl und Hochofen, Schule, Kirche und Gewerkschaftshaus wollen behütet sein vor Zerstörung und Fremdherrschaft. Euer soll der Boden bleiben, und was darauf wächst und gebaut wird; euer soll sein Rhein und Weser, Memel und Donau, euer die Stube, euer das Heim, euer der Herd! Euer Schwert ist's, das die Heimat segnet.

So grüßen wir euch, ihr tapferen Menschen. Es geht uns wohl. Wir tragen mit euch Sorge und Leid; aber wir tragen sie. Eure Kinder sind munter: die Kleinen fragen nach dem Vater und ob er wirklich eine Kugel mitbringen wird, und die Großen sitzen wieder in der Schule. Eure Frauen und Mütter sind mutig, sie gehen ihren Weg unbeirrt; nur wenn so ein langer Verwundetenzug kommt oder die Zeitung so viele Namen von Toten und Vermißten veröffentlicht, dann atmen sie einen Augenblick rascher und sehen eine Weile mit weiten Augen in die Ferne, als müßten sie die Wahrheit durchbohren. Aber es war nur ein Augenblick, dann gehen sie wieder ruhig ihrem Tagewerk nach, bereit, eines Helden würdig zu sein. Alle tun ihre Pflicht, jeder so, wie er es versteht. Ein paar Taugenichtse gibt es ja noch im Dorf und ein paar Klatschmäuler, du kennst sie — die kann man nicht totkriegen. Aber man beachtet sie kaum. Nein, wir stehen in guter Reihe. Unmenschliche Not ist keine da. Menschliche Last zu tragen aber heißt unsere Ehre. Drum grüßen wir euch aus der Heimat. Briefe bekommt ihr ja selten, aber wir schrieben auch jeden Tag in Gedanken, ihr habt das auch gut gemerkt. Man lebt miteinander jetzt viel mehr, wie vorher, nicht?

Nun haltet euch brav! Rechtes Heimweh drückt euch die Waffe doppelt fest in die Hand; Heimatliebe ist unseres Kampfes Kern. Ihr bleibt tapfer und wir — so heißt unser Bund. Wo einer laß werden wollte, da schämen wir uns. Nur fliegen möchten wir können und euch ein paar freundliche Worte sagen oder übers Haar streichen und euch erzählen, wie man eben so redet. Das geht nun nicht. Darum freuen wir uns, bis ihr kommt. Aber starken Frieden müßt ihr mitbringen. Solange müßt ihr bleiben, bis ihr den erkämpft habt. Mit Halbem habt ihr euch früher nie abgegeben. Also auch jetzt keine halbe Sache! Lebt wohl! Ihr seid unser heller Stolz, unsere frohe Zukunft! Ihr seid unser Schicksal voll Leid und Freud'. Segne euch Gott! Er schenke euch tapfere Faust und scharfes Auge, daß ihr die Feinde zu Paaren treibt. Denkt an uns, wenn der Russe oder Engländer unsere Stube, deinen Garten plündern oder gar deine Liebste antasten würde. O, ich kenne dich, mein Lieber! Du sagst: „Lieber tot, als Sklave!“ Das ist dein Evangelium und meins. Der Heimat Zauber läßt uns nicht los; frei müssen wir atmen auf unabhängigem Boden. So grüßen euch Berge und Seen, Wälder und Straßen, so grüßen euch

*) Nr. 7 der „Eisernen Blätter“, herausgegeben von D. Traub, Dortmund.

liebe Augen und roter Mund. — Meine Wanduhr tickt und tickt. Die Zeit vergeht auch für euch. Es dauert nicht ewig. Dann, dann — schaut ihr alte Heimat wieder und Festtag bricht an! G. Traub.

Brief aus der Schweiz.

Heute habe ich Deutschlands besonders innig gedacht. Im Baseler Münster, in dem vor kurzem noch der große Friedenskongreß stattfand (an dem, beiläufig gesagt, der Abwehrkrieg als berechtigt anerkannt wurde), wurden die viel zu wenig bekannten „Fest- und Gedenksprüche“ Johannes Brahms' aufgeführt. Ein Chor von 500 Sängern trug sie vollendet vor und ergriff alle Herzen.

Brahms schrieb sie zu Ehren des Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen, der ihm wie ein venetianischer Doge imponierte. Er schrieb sie in Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1870/71. Sein „Triumphlied“ trug des Meisters vaterländisches Dank- und Hochgefühl in weiteste Kreise. Diese „Sprüche“ aber wirken heute wie das Testament eines Künstlers an sein Volk.

1806 und 1813 sind in dem ersten Gesang gleichsam in Eins gebunden. Der Ruf aus der Tiefe und die glorreiche Gotteshilfe, wie brausen sie durch die acht Stimmen! Wie das wuchtige Völkerschlachtdenkmal in Leipzig stehen diese musikalischen Quadern da.

Und im zweiten Sang rückt der „starke Gewappnete“ unter Posaunenrufen ins Feld, seinen Palast zu schützen; so zogen sie über den Rhein, Moltkes Heersäulen. „Aber“ — der Kontrast fehlt nicht, „drüben“ fällt ein Haus über das andere, und wüste liegt das zerrissene Land. Wie ein gesteigerter Wille, dem nichts widersteht, der Frieden verbürgt, zieht indes die gepanzerte Armee wieder nach Hause.

Und nun der Ausblick in die Zukunft. Das „herrliche Volk“, wie stark steht es im Lande und tröstet sich der Gotteshilfe! Doch wehe dem, der ausruht! Es muß ein deutsches Herz in der Tiefe erschüttern, wenn nun eine Stimme um die andere mahnend und immer dringender und drängender anhebt: „Hüte dich nur, hüte dich nur, und bewahre deine Seele wohl!“ All die vierundvierzig Jahre klang dieser Ruf eines treuen Ekkharts an Germaniens Volk: Halte den Schild blank und das Schwert rein, schau an die Grenze, verlaß dich nicht auf Menschenwort, trau deinem Mut, trau dem Schwert, — „hüte dich nur“, du wachsendes Volk, das über sein altes Maß hinausdringt, sieh drüben den gelben Neid, — „hüte dich nur“ vor deinen besten Freunden, Kinder und Kindeskinder sollen sich hüten!

So warnt der Meister der Töne, und sein Volk hat ihm gehorcht, hat der Sirenenstimmen nicht geachtet, hat sich wie ein Mann, ein starker Gewappneter am Schicksalstag aufgemacht, seinen Palast zu schirmen.

Gewiß, auch wir Schweizer können uns Brahms' „Sprüche“ zu Herzen nehmen, sie passen vorzüglich auch auf unsere Geschichte. Aber in Deutschland müssen sie heute ergreifen wie ein Klang aus der Ewigkeit.

1.

Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen aus.

Zu dir schrien sie und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden. (Psalm 22, 5, 6.)

Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. (Psalm 29, 11.)

2.

Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. (Lukas 11, 21.)

Aber, ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere.
(Lukas 11, 17. — Matthäus 12, 25.)

3.

Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen.

Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben. Und daß sie nicht aus deinem Herzen komme alle dein Lebelang. Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun. Amen. (5. Buch Mose 4, 9.)

Hans Baur, Basel.

Alte Münzen, die wieder gangbar werden.

Von Julius Bode, Bremen.

IV. Aus den Gathas des Avesta.

(Zarathustra. Vielleicht etwa 600 v. Chr. Übersetzt von Paul Eberhardt.)

1. (Gottvertrauen.)

Gott allein sei deine Hilfe!
Er weiß, was war und was kommen wird.
Alle gedachten Gedanken und alle kommenden Gedanken
Er kennt sie.
Er weiß warum,
Auch wenn wir leiden.

2. (In Gott geborgen.)

Besinnt euch darauf,
Wie in allem Wechsel
Euer Leben so stetig gehalten wird,
Daß ihr im Geiste geboren seid
Und die Wahrheit euch zur Seite steht,
Und daß das Gute über allem Kampfe ist.
Einst wird enden der Streit
Und das Böse, es wird vergehen,
Weil es zu lange
Dem Guten ins Auge sah.
Laßt uns ringen,
Daß wir viel von dem Bösen
Dem Besseren gewinnen.
Ja wahrlich, die möchten wir sein,
Welche die Menschheit fähig machen!
Geist der Güte, in allem Wirken
Hilf uns!
Und du, Wahrheit, stehe uns vor Augen,
Daß sich nie die Gedanken verwirren . . .
Wenn ihr den Blick darauf richtet, ihr Menschen,
Das Ewige nicht vergessend über dem Vergänglichen,
Wie jenes allein wirklich ist,
Und danach lebt:
Geborgen seid ihr.

3. (Entscheidung.)

Sieh, nun erhebt sich
Ein Gewirr von Stimmen,
Ein Durcheinander ertönt!
Die einen gedenken der Treue an dich
Und hängen dir an und rufen dir zu;
Die anderen vergessen, was du gegeben.
Und verlassen dich und rufen Verrat.
Zu denen aber, die noch schwankend sind,
Da geht von einem zum andern
Verschwiegen redend das Denken.
Aber du, in leuchtender Klarheit
Über allem
Blitzt hernieder und hinein
In alle Falten ihres Herzens,
Auch wenn sie es noch so ängstlich verbergen . . .
Das frage ich dich,
Wie wird es nicht vergessen,
Daß man dem Schlechten zur Gewalt hilft,
Daß sie sich nähren

Vom Raube an Menschen, Tier und Land?
Das frage ich dich,
Ob überhaupt im Guten
Eine Möglichkeit des Wirkens liegt,
Ob in der Welt
Nicht doch nur die Klugheit gilt?
Ja, o mein Gott,
Kommt man nicht so allein
Oft nur zum Ziel,
Daß ich im Anblick der Welt
Oft schreien möchte:
Ist denn wirklich bei all dieser Lüge
Die Wahrheit das Bessere,
Und muß ich nicht einstimmen
In ihr Heulen?
Gott verlasse mich nicht,
Mache mich stark in dieser Anfechtung!
Gib mir Kraft!
Nieder mit dir, du bäumender Gedanke,
Mit dem Schwert an diese Kehlen!
Denn seht doch hin,
Kommt dabei innerer Frieden
Über Haus und Gemeinde,
Vaterland und Welt?
Heilt man das tiefste Leben
Mit der Sucht nur nach Äußerem?
Nur wer weiß, aus welcher Quelle es kam,
Reicht sich vom ewigen Bronnen,
Und nur sein Trost ist wahres Erquicken.

4. (Die Feinde.)

Dort seid ihr,
Aus Selbstsucht geboren,
Geister des Bösen
Und deren Propheten,
Und du erster unter ihnen:
Gleißende Lügen!
Danach eure Taten!
In allen Zonen der Erde
Weiß man davon.
Eure Macht habt ihr,
Weil ihr den Menschen schmeichelt
Und sie einwiegt im Angenehmen,
So werden sie müde der Arbeit an sich selbst.
Und taumeln fort
Von Gott und seiner Pflicht.

5. (Wir!)

Von Gott holen wir unsre Kraft,
Wer will wider uns sein?
Herr, gib mir Stärke in meinem Streben,
Und verlasse mich nicht.

6. (Unser Wahlspruch.)

Gott über allem
Und uns die Demut.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Dies Blatt ein Gruß an unser Volk in Wehr und Waffen daheim und draußen. Gott segne seinen Weg!

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.
Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Dies Blatt 10 Pf., bei 100 und mehr 5 Pf. Zu bestellen bei Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Fichte.
Von
Professor Heinrich Weinel.
(Religion der Klassiker Band 6.)
Fichte, einer der geistigen Führer des deutschen Volkes in den Befreiungskriegen, spricht hier in Auszügen aus seinen Werken zu der heutigen Generation.
Preis brosch. 1,50, gbd. 2 M.

Friedrich der Große.
Von
Dr. Heinrich Ostertag.
(Religion der Klassiker Band 5.)
Der große König, der auch gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen hatte, war eine durchaus religiöse Natur. Die in dem obigen Buch enthaltene Auswahl charakteristischer religiöser Äußerungen macht auch auf den modernen Menschen einen tiefen Eindruck. **Preis brosch. 1,50, gbd. 2 M.**

Andachten für schlichte Leute.
Von
Pfarrer Alfred Fischer.
Ein wirkliches Andachtsbuch für schlichte Leute: warm und volkstümlich geschrieben. Dieses Buch verdient es, in vielen Tausend Exemplaren verbreitet zu werden!
Preis brosch. 1,80, kart. 2, gbd. 2,50 M.
Ausgabe in Leder 4 M.

Die Wunderwelt des Ostens.
Von Lic. **H. Witte**, Berlin.
Reisebriefe aus China und Japan.
Mit 22 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers.
2. vermehrte, verbesserte Auflage.
183 Seiten. 2 M., fein gebunden 3 M.
Aus den Urteilen: Was dem Buche seinen hohen Wert verleiht, ist die Einsicht, mit der W. das religiöse Leben und die Kultur des fernen Ostens behandelt mit Verständnis für das Heidentum in seinen rohesten wie in seinen abgeklärtesten Darstellungen. Durch solch ein Buch können auch wir Abendländer die von uns so grundverschiedene Welt recht kennen lernen und begreifen, was ihr am meisten fehlt und was wir ihr zu bringen verpflichtet sind: Persönlichkeit und zwar christliche Persönlichkeit. Das Buch eignet sich vorzüglich zum Vorlesen. (Neues Sächsisches Kirchenblatt.)

Deutschland in China voran!
Von Dr. **Paul Rohrbach**, Berlin.
Mit 18 Bildern nach Photographien. — Oktav. 78 Seiten. 1 M.
Aus den Urteilen: Diese mit zahlreichen Bildern ausgestattete treffliche Schrift sei allen Deutschen, welche für die Größe unseres Vaterlandes und die Bedeutung der Religion für die Menschheitsentwicklung Verständnis haben oder suchen, aufs angelegentlichste empfohlen. Denn in klarster und knappster Weise wird hier dargetan, was das Riesenvolk der Chinesen für die zukünftige Gestaltung des Völkerlebens bedeutet, und was es an idealen Kräften nötig hat, wenn der Gärungsprozeß, der sich in ihm vollzieht, nicht ihm selbst und den an seinem Ergehen mitinteressierten Völkern zum schwersten Schaden gereichen soll. Ganz besonders wird auf die Pflicht des deutschen Volkes hingewiesen, bei diesem Gärungsprozeß nicht untätig zuzusehen.
(Kirchliches Wochenblatt, Breslau.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.**
Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei.
Dr. med. B. Schmitz, Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule
Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter.
Hohn, Bad Sachsa.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg“.
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel“.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Weihnachtspredigten, Silvesterpredigten, Neujahrspredigten.

Jeder Band brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Weck
ist ein
praktisches
Geschenk
in ernster Zeit
Ill. Broschüre franko
J. Weck G.m.b.H.
Öflingen 47 Baden

Harmoniums
direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll inton. Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog.
Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.
Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Haarlemer Blumenzwiebeln
Spezialkulturen
Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.
Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.
Noordwyk bei Haarlem (Holland).

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

2 junge Mädchen
finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel.

Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von 20 Pf. bis 1.— M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande . . . . . —.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande . . . . . . 1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande . . . . 1.— „
Karte des Weltkrieges . . . . 1.— „
See- und Land-Kriegskarte . . . . 1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

Schmidt, K. L. A.: **Das Ende Englands** . . . . . 1.— M.
Eisenhaus, Prof. Dr.: **Der Krieg als Erzieher** . —.60 „
Becker, Prof. Dr.: **Deutschland und der Islam** . —.50 „
Hanne, Oberst: **Ein deutscher Angriff auf England?** —.75 „
Der heilige Krieg. Gedichte . . . . . Pappband 1.20 „
von Liliencron: Kriegslieder . . . . —.75 „
„ **Kriegsnovellen** . . . . 1.— „
Auer, Pfr. Dr.: **Kriegsbilder aus der Bibel** . . —.40 „
Graf Zeppelin, der Eroberer der Lüfte . . . . . —.40 „
Weinel, Prof.: **Fichte** . . . . . brosch. 1.50, geb. 2.— „
Ostertag, Dr.: **Friedrich der Große,** brosch. 1.50, geb. 2.— „
Schmidt, Axel: **Die russische Sphinx** . . . . . —.50 „
Oncken, Herm.: **Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner** . . . . —.50 „
Bonsels, W.: **Das junge Deutschland und der große Krieg** . . . . 1.— „
Irmer, Gg.: **Los vom englischen Weltjoch** . . . —.80 „
von Liszt, Frz.: **Ein mitteleuropäischer Staatenverband** . . . . —.80 „
Taschenbuch der Kriegsflotten: Die fremden Kriegsflotten . . . . 4.50 „
Rohrbach, Dr.: **Deutschland in China voran!** . . 1.— „
Witte, Lic.: **Die Wunderwelt des Ostens,** brosch 2, geb. 3.— „
Goetz, Lic.: **Kirche und Religion in England** . . —.60 „

Gebetbücher, Kriegsandachten:

Franke, Dr.: Kriegspredigten 1914 . . . . —.50 M.
Dibelius, D.: Hausandacht während der Kriegszeit . —.25 „
Saathoff, Pastor: **Glaube und Vaterland.** Predigten —.60 „
Keßler, Pfr.: **Durch Gott zum Sieg.** Predigten . —.75 „
Kramer, Lic. Dr.: Patriotische, sowie Kriegs- und Friedenspredigten . . . . 1.50 „
Kutter, Pfr.: **Ihr seid alle Brüder.** Predigt . . —.40 „
Wurster, Prof. D.: Kriegspredigten a. d. Jahre 1914 —.40 „
Bitzius: Das Kriegsjahr. Predigten . . . geb. 4.50 „
Brüssau, Sup.: **Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts!** Kriegsgebete . . . . 1.— „
Frommel, E.: **Für Thron und Altar** . . . geb. 3.25 „
Jacobi, Generalsup.: **Gottes Geist muß uns mobil machen.** Predigt . . . . —.30 „
Lahusen, D.: **Wir fürchten nichts als Gott!** . . —.10 „
„ **Unter den Wettern des Krieges in des Vaters Hand.** Predigt . . . —.10 „
„ **Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?** Predigt . . . . —.10 „
Müller, Prof. D.: **Eine Predigt in Kriegszeit** . . —.20 „
Pohone, Diakon: **Opfer und Segen des Krieges.** Predigt . . . . —.20 „
Rühling, Pfr. D.: **Die Herzen zu Gott!** Andachten —.45 „
Schmidt: Mannhaftes Christentum. Geleitbuch für Soldaten . . . . 1.— „
Meyer, Pfr.: **Gottes Wort in eiserner Zeit.** Betstunden . . . . 1.— „
Rohde, Frz., Pfr.: **Kriegspredigten** . . . . . . —.60 „

Liederbücher, Musikstücke:

Gott mit uns! Ausgewählte Lieder . . . . . . —.15 M.
Unsere Vaterlandslieder. 2 Hefte, je . . . . . —.10 „
O Deutschland hoch in Ehren. Vaterl. Lieder . . —.10 „

Zeitschriften, Flugblätter, Lieferungswerke:

Krieg und Sieg. Nach amtl. Berichten. Jedes Monatsheft —.20 M.
Der Völkerkrieg im Bilde. Jedes Bild . . . . . —.30 „

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.